



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

1. Der Fink. *Fringilla coelebs*

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

IX. Finkenartige Vögel (Fringillidae).

„Wald, du bist so wunderschön, möcht gern bei dir wohnen!“ So singen wir aus voller Brust, wenn unser Fuß in den goldenen Tagen des Frühlings wieder unter dem Schatten des grünglänzenden Laubdaches wandelt! „Wald, du bist so wunderschön!“ klingt es wieder aus Busch und Hain, von Strauch und Baum mit schmetternden, flötenden und trillernden Strophen. Ueberall Jubel, überall Jauchzen, überall Lust! Von all den tausend Sängern und Konzertisten aber, die hier vom frühesten Tagesgrauen bis zum spätesten Abendschein tätig sind, fällt selbst dem Laien keiner mehr auf, als der Fink, ein prächtiger Schläger und Typus einer Gruppe von Vögeln, die der Ornithologe von Fach mit dem Namen *Fringilla* bezeichnet. Alle diese Vögel charakterisiert ein starker Schnabel mit gerader scharfer Spitze. Ihre Nahrung besteht teils aus den verschiedensten öl- und mehthaltigen Sämereien von Unkraut und Nutzpflanzen, teils aber auch aus Kerbtieren. Unser Wald beherbergt deren acht Arten, die wir in folgender Reihe zu betrachten gedenken: Fink, Hänfling, Grünling, Stieglitz, Zeisig, Girlitz, Hausperling und Baumperling.

Der Fink (*Fringilla coelebs*), bei uns gemeinlich Buchfink genannt, ist ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Vogel. Das alte Männchen im Hochzeitskleide, dessen lebhaftes Farbentöne wie von einem zarten Dufte überhaucht erscheinen, weiß sich besonders stolz und stattlich zu tragen. Wegen seiner noblen Haltung und anderer hervorragender Eigenschaften vor den Mitgliedern der Finkengruppe hat man ihm den schmückenden Namen Edelfink beigelegt, wiewohl man ihn anderseits wegen einer Häufigkeit auch wohl mit gemeiner Fink bezeichnet.

Der Fink gehört zu den Zugvögeln. Schon im August, sobald die zweite Brut herangewachsen ist, scharf er sich in



34. Goldammer. 35. Grauammer. 36. Ortolan.

Kunstanstalt Fr. Eugen Kohler G. m. b. H. Basel - Untermaass.

Kleinen Flügen zusammen, die nun gemeinschaftlich von Rübsen und Hafer zehren, sich im Oktober zu größeren Scharen vereinigen, im Walde noch einige Zeit den Bucheln nachgehen und nun allgemach nach Süden wandern, während von Norden her frische Truppen einrücken, die dann im Winter bei uns bleiben und vor unseren Türen nach Brod gehen. Auch dann, wenn der Fink als Edler den Bettelsack trägt, verleugnet er seinen Charakter nicht. Er kann es nicht leiden, wenn ein anderer seiner Art und seines Geschlechts mit ihm zu speisen sich erkühnt und wenn auch die Kälte noch so grimmig, der Tisch noch so spärlich gedeckt ist, er muß erst mit dem Gegner einen kleinen Strauß bestehen. Mit gesenktem Haupte, gestäubten Scheitelfedern, den Schnabel wie eine Turnierlanze vorgestreckt, stürzt er sich auf den Gegner, daß man das Klappern der harten Waffe deutlich vernimmt. Als vollendeter Edler läßt er dagegen das schwächere Geschlecht, das auch im Winter durch einzelne Weibchen vertreten ist, völlig unbehelligt. — Unter einer Schar von 12 Männchen, die täglich meinen Futterplatz besuchten, sah ich einst sogar 4 Weibchen.

Sobald im März ein weicher nächtlicher Regen die letzten Spuren des Schnees hinweggenommen hat, da hören wir wieder den langentbehrten Finkenschlag. Freilich erklingt er noch nicht so glatt und prägnant, wie in den Maitagen, denn der Vogel muß erst studieren, um die alte Weise herauszubringen. Dem einjährigen Vogel scheint es etwas beschwerlich zu fallen, wenn er auch schon im Herbst zu radebrechen anfing, und verlängert sich daher seine Übungszeit; der alte dagegen ist in 2 Tagen damit vollständig im reinen und nun geht es Schlag auf Schlag in einer Minute wohl 15—20 mal. „Das ist Wonne, das ist Leben, wemns von allen Zweigen schallt!“ — Der Finkenschlag hat schon von den frühesten Zeiten her eine gewisse Berühmtheit erlangt und auch heute noch gibt es am Harze und in Thüringen Finkenliebhaber, denen der Fink der liebste Vogel ist, den sie hegen und pflegen und über den sie stunden- und tagelang mit wahrer Begeisterung sprechen, wie der Sportsmann über seine Hunde und Pferde. Im Teutoburger Walde gibt es weder Vogelliebhaber noch Finkenfreunde. Ja der Fink steht hier mit dem Sperlinge noch unter dem Niveau der Verachtung und wird im Frühlinge, wenn er auf den Samenbeeten der Gärten erscheint, unbarmherzig abge-

schossen. Von Kenntniss des Finkenschlags kann nun vollends hier keine Rede sein. Selbst Leute gebildeter Stände aus den umliegenden Städten, die zur Sommerzeit einmal durchs Gebirge schweifen, sehen uns mit großen Augen an, wenn wir diesen oder jenen Finken als einen Latscher d. i. Stümper bezeichnen, da sie bislang des Glaubens gelebt, ein Fink sänge wie der andere. Merkwürdiger Weise haben aber alle Finken in jeder Gegend einen besondern Schlag. So schlagen die Finken des Harzes durchaus verschieden von den Finken Thüringens und Beide wieder verschieden von den Finken unseres Waldes. Die tiefen basartigen, in der Sprache der Finkler die groben Stimmen des Finkenschlags, wird man bei uns vergeblich suchen. Dagegen hat der Volksmund auch unsern Schlägen verschiedene Worte unterlegt. So deutet man den Schlag z. B. mit: Wigge, wigge baule Kaulfoot säggen? — Mariechen, pflanze die Bitsbohnen! — Jetzt, jetzt, jetzt kommts Frühjahr! — Zur Brutzeit hört man oft ein eigenartiges Wit wit! Man deutet dies durch weiß, weiß d. h. es wird noch schneien. Fast jeder Fink hat bei uns zwei verschiedene Schläge, die er abwechselnd hören läßt, doch gibt es auch einige, welche drei unterschiedliche Strophen zum Besten geben. Einige schließen ihre Strophe mit dem sogenannten Amen, einem kurzen *pet* oder *peck*, andere wieder nicht. Ein guter Schläger übt einen ungemein wohltuenden Einfluß auf die anderen umwohnenden Finken aus, ein Latscher kann den Finkenschlag einer ganzen Gegend total ruinieren.

Schon früh im Jahre, gleichzeitig mit der Amstel, beginnt er den Bau des Nestes, welches sowohl auf Laub- als auf Nadelbäumen, oft dicht am Stamme, oft frei auf den Ästen steht. Einzelne Nester fand ich schon im Weißdorngebüsch, nur 3 Fuß vom Erdboden. Es gehört schon ein geübtes Auge dazu, ein Finkennest aufzufinden, denn der Vogel versteht es meisterhaft, ihm durch die äußere Flechtenbekleidung das Ansehen eines knorrigen Auswuchses zu geben. Das Finkennest meines Baumhofes baute 2 Jahre nacheinander in dieselbe Astgabel. Da der Baum nur zwei Schritt vom Hause entfernt steht und das Nest gleiche Höhe mit meinem Fenster hielt, konnte ich die Vögel beim Bauen genau beobachten. Ehe der Bau in Angriff genommen wurde, saß das Weibchen wohl 5 Minuten lang in der Astgabel, drehte sich bald hier-

hin, bald dorthin, als wollte es die Weite des Platzes abschätzen oder sich mit der Örtlichkeit vertraut machen. Die ersten Baustoffe suchte es von einem unter dem Baume stehenden alten Kiefernstamme, an dessen rauher Rinde, wie ich selbst gewahrte, allerhand Gespinnste kleiner Wickler sich befanden. Die daneben befindlichen Spinnweben ließ es gänzlich außer Acht. Mehrere Male kehrte es nach derselben Stelle zurück. Die ersten Stoffe waren fest an den Stamm geklebt; ob es dieselben mit Speichel, bezüglich mit einer klebrigen Substanz angefeuchtet, kann ich nicht behaupten. Als ich nachher auch einige kleine Gespinnste abnahm und an einen Ast drückte, blieben sie fest daran kleben. Um Mittag, als die Vögel, die sonst ihre Nahrung aus einem unter meinem Fenster stehenden Käfige holten, eben nicht in der Nähe waren, stieg ich schnell auf den Baum, um den Bau zu besichtigen. Zwischen den Baustoffen befanden sich außer den Gespinnsten mehrere zusammengeballte 2—3 Zoll lange Wollfäden von äußerster Feinheit, die mit wenigen Flechten dicht verfilzt waren. Um den Ast war auch ein starker Zwirnfaden geschlungen und beide Enden in dem Nestmaterial verwebt. Am zweiten Tage trug es schon gröbere Baustoffe, wie grünes Moos herbei, das es immer nur von den Bäumen suchte. Jetzt schritt der Bau rüstig vorwärts. Das Weibchen blieb oft längere Zeit im Neste, suchte mit Brust und Füßen unter zeitweiligem Umdrehen die innere Rundung herzustellen und griff oft mit dem Schnabel über den Nestrand, um das Äußere des Nestes glatt zu bilden. Als am folgenden Tage Regenwetter eintrat, wurde das Baugeschäft gänzlich eingestellt. Erst als sich das Wetter nach einigen Tagen wieder aufgeklärt hatte, suchte das Weibchen vor der Hofthür Schweinsborsten auf, nahm jedesmal eine tüchtige Ladung und trug sie in das Nest. Am 16. Tage nach Beginn des Nestbaues, nachdem es wieder eine lange Zeit ununterbrochen kalte und feuchte Witterung gewesen war, sah ich das Weibchen mit Federn beladen herbeieilen. Am 17. Tage lag morgens das Nest im Schnee versteckt, der aber im Laufe des Tages schmolz. Abends saß das Weibchen im Neste und am andern Tage war das erste Ei gelegt. Wenn das Weibchen die Baustoffe zum Neste trug, war das Männchen sein ständiger Begleiter, ohne sich indeß im geringsten an der Arbeit zu beteiligen. —

Im nächsten Jahre baute das Pärchen wieder in dieselbe Astgabel. Im dritten Jahre, als ich einen dicht vor dem Nestbaum stehenden Apfelbaum seiner Krone beraubt und dadurch das beliebte Plätzchen etwas freier gestellt hatte, suchte das Pärchen sich an einem andern Orte anzusiedeln, der aber in unmittelbarer Nähe lag. Das fertige Nest wurde aber verlassen und nun ein zweites an der andern Seite des Gartens angelegt. Auch dieses wurde aufgegeben und nun der dritte Bau errichtet und auch bezogen. Man sieht, die Vögel sind sehr wählerisch. Welche Gründe es aber sein mögen, die sie veranlassen nicht nur einen, sondern sogar zwei fertig gestellte Baue aufzugeben, werden wir schwerlich nachweisen können. Einige Finkenpärchen sind gegen Störungen äußerst empfindlich, andere wieder nicht. Als ich einst im Walde ein eben vollendetes Finkennest besichtigte, drangen plötzlich die beiden Alten auf mich ein und schmetterten mir ein lautes Fink, fink! entgegen. Ich zog mich sofort zurück, ohne das Nest anzurühren, aber die alten Finken verließen den Bau, um ihn nie wieder zu betreten. Eigene Leute das, dacht' ich! Da lobe ich mir doch das Finkenpärchen meines Baumhofes, vor dessen Augen ich täglich, ohne die geringste Störung befürchten zu müssen, das Nest betrachten darf. Immer wieder ziehts mich nach dem Meisterwerke hin, man kann sich nie satt daran sehen. Gibts denn auch, möcht' ich bescheiden fragen, etwas Köstlicheres für den Naturfreund, als dies zierliche Häuschen unter dem duftenden Blättergrün und darin so weich gebettet:

„Ein nacktes Häuflein im Schlummer und Traum,
Leben so zärtlich gewoben,
Hüpfender Atem, keimender Flaum,
Köpfchen bittend gehoben!“

So wild und flüchtig der Fink ist, so wird er doch außerordentlich zahm und zutraulich, wo er sich geschützt sieht. Dies zeigen uns aufs schlagendste diejenigen Finken, die in Bädörtern, Gärten und Anlagen sich des Wohlwollens der Besucher erfreuen. Mit einer Dreistigkeit, die wir sonst nur am Sperlinge und Rotkehlchen bewundern, nimmt der Vogel die

hingeworfenen Krümchen auf, fliegt sogar auf den Tisch der Gäste und pickt ungeniert an dem dort stehenden Weißbrode.

Einst fing ich im Winter zwei Finkenhähnchen, die ich mehrere Wochen im Käfig hielt. Gegen Ende Februar, als eines Tages die milden Frühlinglüfte wieder das Haus umwehten, setzte ich einen der Gefangenen in Freiheit. Nach einigen Tagen kehrte indeß der Winter zurück und mit ihm auch — mein Fink. Mit lustigem Flügelschlage kam er zur Thür herein, fand seinen alten Käfig wieder und ließ sich die noch vorrätigen Hans- und Rübsefkörner gut schmecken. Er blieb den ganzen Tag im Hause und hielt selbst seine Nachtruhe auf dem Käfige. Als ich spät abends beim Lampenlichte den zutunlichen Gast betrachtete, zog er verwundert das Köpfschen unter den Flügeln hervor und blickte mich so vertraut an, wie nie zuvor. Ungefähr 4 Wochen machte er von der ihm gewährten Gastfreundschaft den ausgedehntesten Gebrauch, dann verschwand er auf Nimmerwiedersehn.

Noch vertrauter und liebenswürdiger ist ein Fink, den man von Jugend an gepflegt und selbst aufgezogen hat. Er lernt seinen Pfleger bald kennen und geht mit ihm ein inniges Freundschaftsverhältnis ein. In meiner Erinnerung lebt noch immer ein solcher Wundervogel, den ich im Jahre 1865 aufzog. Wenn ich vor seinen Käfig trat und ihm als Leckerbissen ein Hanskorn brachte, da wußte er vor lauter Freude und Aufregung nicht, was er anfangen sollte. Er breitete den Schwanz aus, sträubte die Federn, lüftete die Flügel und nickte mit dem Kopfe, sprang von einem Sprunghölzchen zum andern und sang sein Frik, Frik, Frik, willst du mit zum Weine gehn, ja? in den leisesten und zärtlichsten Gutturaltönen. Dabei war er ein talentvoller Schläger, der neben dem eben angeführten Hauptschlage unsers Waldes noch zwei andere Strofen mit großer Präcision vortrug und bei dem das Amen eben so sicher war wie in der Kirche. In seinem ersten Lebensjahre stellte er bereits am 3. Januar, als eines Morgens die Sonne freundlich über unsere Berge ins Fenster lachte, seine Gesangsübungen an und erweckte dadurch in meinem Herzen die ersten süßen Frühlingahnungen. — Am Harze und in Thüringen raubt man dem Finken das Licht der Augen, weil er dadurch zu fleißigerem Schlagen veranlaßt wird und hält den Finken für den Besten, der seinen Schlag

in einer Minute wohl 15mal wiederholt. Mein Fink schlug auch in einer Minute 15mal und wiederlegte damit glänzend die vorgebrachte Entschuldigung, mit welcher der fürchterliche Barbarismus sich weiß zu waschen sucht. Nur soviel steht fest: In einem geblendeten Finken verlodert das Feuer der Liebe nicht so rasch, als in einem sehenden, und während letzterer seinen Schlag schon im Juli einstellt, schlägt jener noch im Oktober. Trotzdem muß ich das Blenden der Finken entschieden verdammen und zwar nicht aus weichlicher Sentimentalität, nein, weil ich es eines Menschen für unwürdig erachte an seinen gefiederten Lieblingen solche Manipulationen vorzunehmen, deren sich selbst ein Schinder schämen würde.

Soll ich schließlich auch noch von dem Nutzen des Finken reden? Daß er im Frühlinge auf den Samenbeeten der Gärten die bloßliegenden Körner ausliest, später die Rübsen- und Haseräcker besucht, jenun das weiß jedermann. Daß er aber zur Brutzeit fast ausschließlich von Kerbtieren lebt, die Zweige unserer Obstbäume steigend, fliegend, häfelnd von Blattläusen säubert, die schädlichsten Baumraupen absucht und dadurch zum Wohltäter der Obstgärten wird, das scheint man nicht zu wissen oder nicht wissen zu wollen. Ersteres ist schlimm, Letzteres noch schlimmer.

Der einzige Vogel, dessen musikalisches Genie von den Bewohnern des Teutoburger Waldes gehörig gewürdigt wird, und den man deshalb hin und wieder im Käfige findet, ist der Hänfling (*Fring. cannabina*) hier meist brauner Flachsfinke oder Saatfinke genannt. Das alte Männchen mit blutroter Stirn und Brust und lichtbrauner Oberseite ist von wunderbarer Schönheit. Dem Weibchen fehlt freilich das prächtige Rot, dagegen weiß es sein einfaches graubraunes Gewand recht nett und zierlich zu tragen.

Wenn wir im Frühlinge unsere Fluren und Gärten durchwandern oder die jungen Fichtengehäge durchstreifen, da begrüßt uns bald des Hänflings schmetternder Sang. Der